Kapitel 4

ERKENNTNISGEWINN

Nutzen der morphologischen Wortanalyse für Theorie und Praxis

Teil I: Der Beitrag für die Reine Philosophie

Teil I: Erkenntnis-Gewinn für die Reine Philosophie ...

Im Folgenden versuche ich, zwischen Erkenntnisgewinn für die kontinentale Philosophie einerseits und für die Analytische Philosophie andererseits zu unterscheiden. Es zeigt sich freilich, dass diese Unterscheidung nicht so einfach ist, wie dies zunächst scheinen mag. Dank einer tief liegenden Gemeinsamkeit der beiden Denkstile kommt es unvermeidlich zur Überschneidung. Dies führt dazu, dass derselbe Textteil zweimal identisch erscheint, zuerst in Teil I des vorliegenden vierten Kapitels im ersten Abschnitt 'Kontinentale Philosophie' (dort §1 -Segment A) und ein zweites Mal in Abschnitt 2: 'Analytische Philosophie' (dort §12, Teil B).

Abschnitt 1

KONTINENTALE PHILOSOPHIE

§1: Nach dem Linguistic Turn – Von der Satz-Semantik zur 'Wortsemantik'(Morphologie)

A Grundlinien einer analytischen Wortsemantik

Es ist eines der wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Studie für die reine Philosophie, d.h. für das philosophische Denken überhaupt, dass Bedeutung der Sprache nicht nur über die Syntax[1] zukommt, sondern schon und sogar vor jeglicher Satzbildung, über die Binnenstruktur von Wörtern, die zur Klasse der (von mir)so-genannten Augustinischen sprachlichen Ausdrücke[2] gehören. Augustinische sprachliche Ausdrücke scheinen verwandt mit den *'apriorischen Begriffen'* im Sinne Tugendhats[3]. Für Augustinische sprachliche Ausdrücke[4] existiert eine gewisse 'innere Semantik' mit Sitz im jeweiligen System von Nebenbedeutungen – ich nenne sie deshalb Träger von Wortsemantik. Im Gegensatz zur äusseren (normalen) Semantik syntaktischer Wortzusammenstellungen (z.B. Sätzen) – existiert hier ein hierarchisches System von Nebenbedeutungen (Synonym 'Bedeutungs-Momenten'), dessen Struktur für alle Wörter der Gruppe gleich ist. Der in Kapitel 2 entwickelte Entfaltungs-Algorithmus führt zwar für all die verschiedenen Elemente (sprachlichen Ausdrücke) der Klasse auf dasselbe Momenten-System; doch die Systeme unterscheiden sich in den Bedeutungen der jeweiligen System-Elemente. Jedes Wort hat ein spezifisches System von Bedeutungsfeldern. Ich habe konkret nur das Wort 'Seinsganzes', genauer 'Daseins-Ganzes' näher betrachtet und analysiert.

Die Analyse stelle ich unter eine Bedingung: Es soll das Daseinsganze im Sinne von Kants Anmerkung am Ende seiner Nachlassnotizen so analysiert werden, dass das resultierende System Alles und Eines ist, ohne Vermehrung und Verbesserung'. Diese Bedingung bezeichne ich nachfolgend als 'Kant-Prädikation'.

Im Besonderen für das Wort bzw. den zugehörigen Begriff 'Dasein' gilt, dass es als ein Ganzes, zwar kein rein absolutes, aber ein auf menschliches Mass hin relativiertes Ganzes modelliert werden muss. Bei der Analyse ist das zu berücksichtigen; sie muss so durchgeführt werden, dass im Ergebnis enthalten ist, was der Kant-Appell einfordert. Für das resultierende System muss also gelten: *Das System ist Alles und Eines* oder auch *Eines und Alles*. Dieser Satz, scheinbar simpler Aussagesatz, Urteil oder Proposition, hat es in sich; er ist dies nämlich nur rein syntaktisch. Nimmt man die Semantik hinzu, so verdunkelt sich die Struktur:

---

[1] also über den Gebrauch der sprachlichen Ausdrücke bei der Satzbildung

[2] Augustinisch können sowohl Einzelwort-Ausdrücke als auch zusammengesetzte sprachliche Ausdrücke sein.

[3] Tugendhat's Klasse apriorischer Begriffe überschneidet sich mit der Klasse der Augustinischen Sprachausdrücke.

[4] Möglicherweise existiert diese innere oder Wort-Semantik nicht nur für diese eine Wortklasse, sondern ganz allgemein für sprachliche Subjektausdrücke. Doch dieser Möglichkeit bin ich nicht nachgegangen.

Da die Prädikation des Systems 'ist Alles und Eines' zunächst in sich widersprüchlich ist, muss ihre Bedeutung erst einmal aufgeklärt werden. In erster Linie ist der Widerspruch zu beseitigen, was ohne Einbettung in das System nicht gelingen kann. Nun soll aber im Normalfall die Prädikation die Bedeutung des Satz-Subjekts, hier des 'Systems', (auf)klären, das heisst, wir taumeln in eine kausal nicht mehr beherrschbare *zirkuläre* Struktur hinein:

Einerseits ist das Subjekt (das System) erst durch die Prädikation bestimmt, andererseits und zugleich aber, seltsamerweise, die Prädikation durch das Subjekt. Mit der Syntax fällt auch die in sie eingebettete klassische 'Satz-Semantik' aus[5]. Eine Bestimmung ist also nur für beide Ausdrücke, Subjekt (System) und Prädikation ('ist Eines und Alles') zugleich durch ein Drittes möglich. Dieses Dritte scheint die Binnenstruktur des Worts 'Seinsganzes' zu sein, aufgefasst als 'Innere Semantik'. Das kann so verstanden werden: Eine normale, *äussere* oder 'Satz-Semantik' gibt es mangels funktionierender Syntax nicht mehr. Bedeutung erhält der Subjekt-Ausdruck folglich, wenn überhaupt, nur noch aus seinem Inneren. Das Wort Seinsganzes hat seine rational bestimmte Bedeutung einerseits im offenen System aller seiner Nebenbedeutungen, interpretiert als seine Seinsweisen, alias Instanzen oder Vermittlungs-Akteure des jeweiligen relativen oder absoluten NICHTS*, andererseits, aber in einem damit, in den Grenzen, die das System gegen das NICHTS* abschliessen, das vor allem Dasein existiert, und das von der Kant-Prädikation indirekt impliziert wird.

Das hier in Rede stehende NICHTS* wird sichtbar, wenn man 'ist Alles und Eines...' mit Blick auf das Daseins-*Ganze* vervollständigt zu 'ist Alles und Eines *und sonst nichts*'. Denn das bedeutet doch 'Ausserhalb des Daseins-*Ganzen* gibt es, wenn positiv verstanden, eben schon noch fragwürdiges 'Etwas', nämlich *das Nichts*'. Wie ich bei der Einführung des udenologischen Narrativs gezeigt habe, ist dies Nichts – als sich mit sich vermittelndes NICHTS* – der primordiale Urgrund alles Daseins und dieses Dasein die mittels Curie-Prinzip rationalisierte Aktivität der Selbst-Vermittlung, besser bekannt unter der Bezeichnung *Evolution*.

B Erkenntnis für Sprachphilosophie – Kondensat

Bei Augustinischen Ausdrücken, die ein Ganzes repräsentieren, gibt es ein abgeschlossenes System von Nebenbedeutungen, dessen Umfeld vom System aus als 'Nichts' wahrgenommen wird. Das System ist ausserdem durch das klassische Satzschema Subjekt–Prädikat nicht bestimmbar, hingegen über die Morphologie und die in ihr verborgene Semantik ('Wortsemantik', im Gegensatz zur Satz-Semantik). Via Prädikation *vermittelt* sich das jeweilige System mit seinem Nichts, d.h. es grenzt sich dagegen ab und verbindet sich zugleich mit ihm.

Wir haben also nun Syntax, Semantik, Pragmatik und bei Augustinischer Ganzheit zusätzlich auch noch Morphologie, sowie NICHTS*.

§2 Nachklang der klassischen Subjektphilosophie – Das ICH (SELBST) enträtselt ?

Wenn wir über uns nachdenken, unser Ich bedenken, kommen wir schwerlich weiter als bis zu unserem Willen oder unserem Wünschen. Den ausgebildeten Philosophen ergeht es nicht viel besser; *die Ichheits-Problematik verfolgt die Philosophie seit Jahrhunderten*. In der Neuzeit ist besonders zu erwähnen die Behandlung der Problematik durch Leibniz im Zusammenhang mit seiner Monadenlehre und, an diese Lehre anschliessend, Kant. Später steht die Ich-Problematik im Zentrum von Fichtes Philosophie. In jüngster Vergangenheit wird die Problematik, wie von Fichte hinterlassen in der letzten Fassung seiner Wissenschaftslehre, vom späten Dieter Henrich aufgegriffen und erneut bearbeitet, freilich ausdrücklich mit weniger weit ausgreifendem Anspruch als bei Fichte selbst. Meines Wissens ist die Frage aber noch immer nicht ganz beantwortet.

5 Es handelt sich um einen 'spekulativen Satz, wie definiert und diskutiert in Wilhelm Lütterfelds: "Hegels 'spekulativer Satz' als 'grammatische Bewegung' (Wittgenstein)", Phenomenology as Grammar, edited by Jesús Padilla Gálvez, Berlin, Boston: De Gruyter, 2008, pp. 33-62; https://doi.org/10.1515/9783110328998.33

Das Instanzenmodell, der formale Teil der Instanzenphilosophie liefert nun neue Erkenntnis, weshalb Ichheit ('dies Ich'[6]) so rätselhaft ist, und wie möglicherweise das Wesen aller Ichheit doch noch diskursiv 'reflexionsphilosophisch' einzuholen ist.

A Das rätselhafte Ich analytisch geklärt

Was philosophisch, d.h. absolut grundlegend, unter dem sprachlichen Ausdruck 'Ich' zu verstehen ist, ergibt sich, nach der Instanzenphilosophie, über den Begriff der 'Seinsweise' bzw. (synonym[7]) 'Instanz', aus deren jeweils direkten Verankerung in der Grenze vom finiten lebensweltlichen Dasein zum infiniten Reinen Sein (SEYN), verkürzt, aus der 'Direktverbindung' von Seinsweisen (Instanzen), bzw. von deren Repräsentanten, mit dem SEYN, oder technisch: aus der unvermittelten Inklusion des SEYN in das Bedeutungsfeld der Instanz IND der Individualität bzw., ganz allgemein, in das Bedeutungsfeld *jedes* Repräsentanten einer *jeden* Instanz.

A1 Die diskursiv-mathematische Definition der 'Direkt-Verbindung mit dem SEYN.

Alternativ spreche ich auch von der asymptotischen Direkt-Inklusion des SEYNS in die Instanz IND der Individualität. Das zu verstehen, ist es vielleicht am besten, die graphische Darstellung des Instanzenfelds von IND nochmals kontemplativ zu betrachten. Hierzu können Sie zurückgehen zu Bild 2-24. Darin sind die eigentlich nur als Asymptoten ('Spuren des Infiniten im Finiten') als solche existierenden Instanzenfelder mehr oder weniger unvollständig gezeichnet. Die jeweils auf der Spitze stehenden weiss gezeichneten Quadrate, die lediglich asymptotisch geschlossen vorliegen, (d.h. wenn man die Entfaltung der Bedeutungsfelder aller Instanzen bis zur Konvergenzgrenze vorangetrieben denkt, sodass die untere Spitze vollkommen ausgebildet erscheint), diese idealisierten quadratischen Rauten heissen Instanzenfelder. Jede der unendlich vielen Instanzen besitzt ein eigenes Instanzenfeld; und jedes Instanzenfeld berührt mit der unteren Spitze die Konvergenzgrenze, die das finite lebensweltliche Dasein gegen das infinite reine Sein (SEYN) abgrenzt. Strukturell sind alle Instanzenfelder identisch; d.h. alle Instanzenfelder sind einander ähnlich im strikt geometrischen Sinn. In der Abbildung Bild 2-35, Mitte (grosses weisses, auf der Spitze stehendes Quadrat) ist beispielhaft ein solches Instanzenfeld skizziert. Alle auf der linken und rechten unteren Kante liegenden Punkte repräsentieren Instanzen, die von der Instanz an der oberen Feldspitze, der *Hauptinstanz* inkludiert werden. Es ist zu sehen, wie die Inklusionslinien zur Hauptinstanz (obere Spitze) immer dichter verlaufen, je näher ihr Ursprung, ihr unteres Ende, der unteren Feldspitze ist. Im Grenzfall verbinden sich eine links- und eine rechtsseitige Inklusionslinie zu einer Doppellinie, die unmittelbar (direkt, d.h. ohne Berührung irgendeiner Fremdinstanz) zur Hauptinstanz führt. Diese vertikale Grenzlinie bezeichne ich als die *Direktverbindung* einer (beliebigen) Instanz mit der Grenze zum SEYN, bzw. in Umkehrrichtung, als Direktinklusion des SEYN in eine (jede) Instanz, vermöge der asymptotischen Doppelverbindung vom SEYN zum 'SELBST', die im Fall der Instanz IND zum 'Ich-SELBST', kurz 'ICH' wird. Zunächst gilt all diese Morphologie offenbar für die Instanzen, also die Seinsweisen. Die Direktvorstellung des SEYN als SELBST bzw. als ICH überträgt sich dann aber auf alle Repräsentanten einer Instanz und wird damit zu einer Erscheinung in der konkreten Welt der Einzeldinge.

Soweit meine Definition und Erklärung der so-genannten Direktverbindung jeder Instanz samt all ihrer Repräsentanten mit dem SEYN.

Zur Frage eines allenfalls doch möglichen reflexionsphilosphischen Zugangs zu unserem menschlichen 'Ich' zurückkommend, kann ich nun feststellen: Unser 'Ich-Sagen' (wie auch die Rede von unserem 'Selbst') sind beide die vollkommen persönliche, also subjektive, mithin erlebte Wahrnehmung unserer letzten Gegründetheit im Sein, oder - äquivalent - das Erleben unserer absoluten *Identität*. Dass wir rein diskursiv dem Ich schwerlich beikommen, erklärt sich nun damit, dass 'dies

[6] "ce MOI, qui dit beaucoup" Leibniz:Discours de Métaphysique,1686, Ziffer 34, zitiert nach Dieter Henrich "Dies Ich, das viel besagt, Vittorio Klostermann,Frankfurt am Main 2019.

[7] 'Seinsweise' ist die in Kapitel 3 eingeführte intuitive Be-Deutung der formalen Instanz.

Ich' eben nur asymptotisch 'existiert', d. h. nur als Asymptote konsistent denkbar ist und somit im finiten lebensweltlichen Dasein niemals 'ding-fest' machbar sein oder werden kann.

B Weshalb das SELBST des Ich rätselhaft *erscheint*.

Die Direktverbindung, auf die das Ich nun zurückgeführt ist[8], existiert, um es nochmals zu unterstreichen, nur asymptotisch, d.h. nur analytisch diskursiv als Grenzfall eines unendlichen, konvergenten iterativen Entfaltungsprozesses (Kapitel 2, §4).

Was bedeutet es nun aber, dass der unvermittelte 'Einschluss' des SEYN, der das Ich-Sagen ermöglicht, analytisch-diskursiv gedacht, *lediglich als Asymptote* existiert? Und weiter, dass eine *Asymptote*, nunmehr intuitiv bedacht, als eine *Spur des Infiniten im* Finiten erscheint?.
Antwort: Bei jedem Ich-Sagen sind wir auf einer Spur des Infiniten (im Finiten). Das kann nicht gut gehen, wenn man mit diskursiv-logischer Direktheit darauf los geht; man verfehlt dann die Spur; denn als solche zieht sie sich sofort zurück, gibt keine Antwort; zugänglich bleibt sie nur einer nicht-diskursiven Intuition, eben dem vollkommen intuitiv-spotanen Ich-Sagen. Unsere Neugier, die hinter dem Ich als Spur des Infiniten das 'Infinite selbst', das infinite SELBST, entdecken will, sozusagen den ganzen Grund eines Ich, bzw. die vollkommene Identität einer Person, der eigenen oder einer fremden, steht allemal vor der für immer verschlossenen Grenze[9] zum infiniten SEYN. Das diskursiv analytische Denken muss sich mit dem an Ichheit zufrieden geben, was es intuitiv, vom intuitiven Denken her, haben kann, muss dies wertschätzen als vom SEYN 'selbst' wenn auch 'nur' *der Spur nach* uns geschickt[10]. Dem diskursiv-analytischen Denken, dem Intuition fremd, wenn nicht gar 'verdächtig' ist, erscheint dies rätselhaft. Ich denke, damit ist in die rätselhafte Unzugänglichkeit des Ich (bzw. der Ichheit), die Fichte einst so nachhaltig irritierte[11], ein wenig ans Licht gekommen.

Dank der Direktverbindung erlangt jeder einzelne Repräsentant einer jeden der unendlich vielen Seinsweisen (Instanzen) ein SELBST, das nichts anderes ist, als Einwirkung dieses SEYN; in einem damit erreicht der Repräsentant seine spezifische Identität. Das je konkrete einzelne Individuum[12], teilt sein Selbst, überraschenderweise, mit allen anderen Einzel-Individuen. Dennoch fällt die Wahrnehmung dieses Selbst, die 'Selbstwahrnehmung' eines jeden Individuums, nicht nur des menschlichen, mit der '*Ich-Gewissheit*', beim Menschen speziell mit dem *Ich-Sagen*, zusammen. Neu gewinnen wir somit als Erkenntnis, dass die Ichheit die je eigene Wahrnehmung des vermeintlich je eigenen Selbst ist oder – wenn ich so sagen darf – die 'subjektive' Selbstwahrnehmung der Individuen (als Repräsentanten der Instanz IND, somit der Lebensweise 'Individualität).

Dank ihrer Direktverbindung mit dem SEYN, die sich von der Instanz auf deren Repräsentanten überträgt, erhält jeder Repräsentant einer Seinsweise zugleich mit seiner asymptotisch, und damit nur der Spur nach, definierten Identität auch Ichheit. Die Vorstellung 'Ich', von der Fichte richtigerweise feststellte, sie sei reflexiv nicht einholbar, entpuppt sich somit als lediglich asymptotisch erklärbar, unter Bezug auf den oben schon erwähnten unendlichen, aber konvergenten Entfaltungsprozess Augustinischer Ausdrücke, von denen auch *'das Ich*' einer ist[13]. Zur Zeit Fichtes, lange vor dem 'linguistic turn' im 20. Jahrhundert, lag der Gedanke einer

---

[8] wie im Instanzenmodell (Bild2-14 ⇨Kaptel2, Bild 14) leicht zu sehen, wenn man die Modellstruktur (das Konnotationensystem) voll, d. h. bis zur Konvergenzgrenze des Iterations-Verfahrens von Kapitel 2, entfaltet. Das Linienpaar, das in die Spitzeninstanz eingeht und die symbiotische Doppel-Inklusion darstellt, konvergiert gegen die als Direktverbindung bezeichnete Dppellinie.

[9] Über die Konvergenzgrenze kommen selbst die unendlich vielen Bestimmungs-/Entfaltungs-Schritte nicht hinaus.

[10] Unversehens *berühre* ich damit das Heideggersche 'Seinsgeschick', übernehme aber diese Terminologie nicht.

[11] Das führt Dieter Henrich aus in seinem Werk: 'Dies Ich, das viel besagt': Klostermann, Frankfurt am Main 2019; 'Fichtes ursprüngliche Einsicht', Übergang von Seite 8 nach Seite 9.

[12] Das konkrete, einzelne Individuum ist Repräsentant der Seinsweise Individualität.

[13] Denn jeder Deutschsprachige kann den Ausdruck 'das Ich' in der Umgangssprache richtig verwenden, aber keiner kann - über diese seine Verwendung hinaus - erklären, was mit dem Ausdruck eigentlich gemeint ist.

Wortanalyse im Sinn einer Entfaltung der Konnotations-Struktur, wie in der vorliegenden Studie durchgeführt, nicht innerhalb des Horizonts der Philosophie.

Soviel zum Erkenntnisgewinn über unser Ich, philosophisch beleuchtet. Als nächstes eine möglicherweise für Physik und Metaphysik gleichermassen möglicherweise bahnbrechende Erkenntnis über eine erstmals im Zusammenhang mit der Quantentheorie ans Licht gekommene, von Kant selbstverständlich noch nicht thematisierte Grenze unseres Denkvermögens:

§3 Wo das menschliche Erkenntnisvermögen eine bisher übersehene Grenze hat: Metaphysisch-ontologisches Ausschliessungs-Prinzip und Metaphysik

A. Formulierung des Ausschliessungs-Prinzips

Als Grunderkenntnis aller Metaphysik, inklusive aller Ontologie besagt das ontologisch-metaphysische Ausschliessungsprinzip, dass intuitive Wortverwendung (Sprachpraxis) und diskursiv analytische Wortbestimmung (bewusstseins-gesteuerte formale Rationalisierung) bezüglich desselben Themas bzw. 'apriorischen Begriffs' sich gegenseitig ausschliessen. Man muss sich also entscheiden, worauf man hinaus will, Intuition und nicht weiter analysierte, spontane Sprachpraxis oder Diskursivität und bewusste, zur Sprachpraxis auf Distanz gehende Wort-Aufklärung im Sinn von Bedeutungs-Analyse; beides zugleich lässt unsere menschliche Mentalität nicht zu[14], das heisst intuitive und diskursive Beschreibung derselben Sache lassen sich auf keine Weise vereinen. Die Pointe des metaphysisch-ontologischen Ausschliessungsprinzips ist, dass es ein Gesetz unserer menschlichen Mentalität formuliert, das somit unabhängig ist vom je erfassten mentalen Inhalt oder Sachgebiet. Für die Physik impliziert dies, dass die so-genannte Unschärferelation zum Beispiel von Ort und Impuls[15] eines Teilchens keine 'Eigenschaft des Teilchens' ist, sondern eine Eigenheit der menschlichen Mentalität. Zu diesem zunächst erstaunlichen, von den klassischen Physikern, die eben 'nur' die Natur im Fokus haben, gänzlich unerwarteten Befund versuche ich in Abschnitt 3, im Kontext der ökologischen Krise eine unorthodoxe Erklärung, die vielleicht gleichfalls als Erkenntnisgewinn aus der vorliegenden Studie hingenommen werden kann.

Alternative Formulierung des Ausschliessungsprinzips: Intuitiver Zugriff auf ein Thema in Form der Vorstellung und diskursiver Zugriff auf dasselbe Thema in Form einer formal-logisch argumentierenden systemischen Lehre schliessen einander für jedes Thema aus.

Besonders betonen möchte ich abschliessend noch einmal unterstreichen, dass im Fall der sog. Quantenmechanik bzw. Quantenphysik die von Werner Heisenberg und Nils Bohr durch Verallgemeinerung empirischer Befunde gewonnene so-genannte 'Unschärferelation' nicht etwa auf eine objektive Gegebenheit der Materie in atomaren Dimensionen zurückgeht, sondern empirischer Ausdruck ist einer Gesetzmässigkeit menschlicher Mentalität, die als Grundgegebenheit menschlichen Erkenntnis-Vermögens in Erkenntnis- und Wissenschafts-Theorie und in der Folge auch der klassisch physikalischen Theoriebildung zu beachten sind (siehe auch Abschnitt 3 des Kapitels, Stichwort 'Cartesisches Hegemon').

B. Konsequenzen des Prinzips für die klassische Metaphysik, Physik und 'Theologie'

Praktisch bedeutsam ist das hier verhandelte Ausschliessungs-Prinzip auch für die Frage der Säkularisierung der westlichen Kultur der Moderne, genauer für das im philosophischen Diskurs der Moderne[16] seit Hegel virulente Problem, für die verabschiedete christliche Dogmatik, insbesondere für die Ethik, einen gleichwertigen, belastbaren 'Ersatz' zu finden, der die dadurch entstandene Lücke ausfüllen kann. Das Ausschliessungs-Prinzip impliziert, dass die spontane, intuitive

[14] Nacheinander oder auch abwechselnd (hin und her pendelnd) sind intuitive Vorstellung und diskursive Bestimmung schon möglich, nur nicht im einheitlichen Verbund.

[15] Der Impuls eine materiellen 'Teilchens' ist mathematisch definiert als das Produkt vom Masse des Teilchens und dessen Geschwindigkeit; die Impuls-Richtung ist gleich der Geschwindigkeits-Richtung.

[16] Jürgen Habermas: 'Der philosophische Diskurs der Moderne - Zwölf Vorlesungen', stw 749, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1983

Gottesvorstellung überhaupt nicht in vergleichende Beziehung gesetzt werden kann mit diskursiven Welterklärungs-Systemen, egal ob nach dem Muster der Rationalen Theologie konzipiert oder offen atheistisch, etwa naturalistisch, materialistisch. Kein diskursiver Rationalisierungsversuch der *intuitiven* Gottesvorstellung kann mit dieser selbst auch nur in denselben Kontext kommen. Unsere menschliche Mentalausstattung lässt das, nach dem von der Instanzen-Philosophie erkannten Ausschliessungs-Prinzip, grundsätzlich nicht zu. Zwar ist also die intuitive Gottes-*Vorstellung* mit rationalen Argumenten überhaupt nicht anfechtbar.

Doch man täusche sich nicht: Das Ausschliessungs-Prinzip lässt Kernelemente des christlichen Katechismus unhaltbar werden, zum Beispiel das allzu forsche christliche 'Glaubensbekenntnis'[17], das 'Apostolicum' aller christlichen Konfessionen. Denn wer seine rein intuitive Gottesvorstellung ausdrücklich abstützt auf die rationale, also diskursive, Begrifflichkeit der biologischen Genealogie (Gott'vater') oder dann gar noch weiter auf die materiale Begrifflichkeit (Schöpfer Himmels und der Erde), Bestuhlung ('dort *sitzet* er'), sowie unverbrämt auf *räumliche* Orientierung ('zur Rechten'), überschreitet hoffnungslos die Grenze menschlichen Erkenntnisvermögens, wie verbürgt durch das Ausschliessungs-Prinzip. Fazit: Mit dem Apostolicum will der Mensch über die Grenze seiner Mentalität hinaus.

Doch das Apostolicum ist nur ein Beispiel von aus philosophischer Sicht ungesunder Metaphysik; es gibt zahlreiche weitere Verstösse gegen das Ausschliessungs-Prinzip, nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Philosophie selbst, Stichwort *Positivismus*[18]: Zumindest eine der Formen des Positivismus fordert die Verdinglichung intuitiver Apriori-Begriffe und damit - darin der oben analysierten Theologie geistesverwandt - die nach dem metaphysisch-ontologischen Ausschliessungs-Prinzip *unmögliche* diskursive 'Reformulierung' intuitiver Vorstellungen (Apriori-Begriffe), welche auf radikale 'Ver-Sachlichung' zielt, d.h. auf eine vermeintlich präzise Bestimmung, die freilich unvermeidbar den ursprünglichen im intuitiven Denkstil liegenden Sinn einem formalen Perfektionismus opfert.

C. Skizze einer bereinigten, gleichsam gesunden Metaphysik

Nach den Argumenten und Ausführungen der Passagen A. und B. stellt sich die Frage, ob es eine Metaphysik gibt, die nicht gegen das Ausschliessungs-Prinzip verstösst, und wie eine solche 'gereinigte' bzw. gesunde Metaphysik allenfalls aussehen könnte bzw. müsste, der dann, wie ich vermute, auch ein Ernst Tugendhat zustimmen könnte.

Zwei Gedanken drängen sich bei der Suche nach einer Antwort auf:

1. Der Umstand, dass ja schon Kant mit seiner Vernunftkritik die Metaphysik bereinigen wollte, um sie auf das Niveau einer ehrenwerten Wissenschaft zu heben. Für eine geläuterte Metaphysik der Zukunft wollte er das hinreichend sichere Fundament legen. Diese Erinnerung mag demonstrieren, mit welch prominenter Konkurrenz man es bei der hier gestellten Frage zu tun hat. Die Konkurrenz-Situation – wenn ich so sagen darf – kann zunächst einmal darauf aufmerksam machen, dass Kants Strategie einer Kopernikanischen Wende Richtung Transzendental-Philosophie, falls möglich, zu vergleichen wäre mit dem in dieser Studie vorgebrachten Vorschlag einer grundsätzlichen

[17] Das Glaubensbekenntnis, 'Apostolikum bzw. Symbolum war ursprünglich Teil des Taufrituals, in dem als Voraussetzung für den Vollzug der Taufe eine kanonisierte Befragung stattfand. Wie Markus Vinzent in seinem monumentalen Werk 'Der Ursprung des Apostolikums im Urteil der kritischen Forschung, (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006) ausführlich belegt, variierte der Text, zunächst als Symbolum in Frageform, zeitlich und örtlich immer wieder. Vinzent zählt 246 Einträge auf aus einer Sammlung verschiedener Überlieferungen und Entstehungs-Legenden, beginnend mit einer Handschrift aus dem 3. Jahrhundert. An der skrupellosen Vermischung intuitiver und diskursiver Elemente wurde freilich bis heute festgehalten.

[18] Leszek Kolakowski: 'Die Philosophie des Positivismus', 'Serie Piper, R.Piper & Co. Verlag, München 1971 - Original:' Filozofia pozytyvistyczna (Od Hume'a do Kola Wiedenskiego)', bei Panstwowe Wydawnietwo Naukowe, Warschau 1966

Bereinigung der Metaphysik derart, dass sie mit dem metaphysisch-ontologischen Ausschliessungs-Prinzip kompatibel wird.

Zwei triviale Bereinigungs-Strategien können einem als erste in den Sinn kommen:

- eine rein intuitive Metaphysik (das wäre vielleicht die 'scientia intuitiva' Försters[19])
- eine rein diskursive Metaphysik, falls so etwas möglich.

Diese 'Strategien' kämen einem sterilen Purismus gleich, der ausschliesslich eine der beiden Denkrichtungen gelten liesse und so einer Bequemlichkeit des Denkens entgegen käme. Die trivialen Bereinigungs-Strategien scheiden damit aus.

2. Eine weitere Trivialstrategie besteht darin, der Metaphysik überhaupt das Existenzrecht im Philosophieren abzusprechen. Der Umstand, dass einflussreiche Gelehrte umstandslos von einer 'nach-metaphysischen' Philosophie sprechen, erzeugt einen gewissen öffentlichen Druck, jede weitere Beschäftigung mit Metaphysik als überholt aufzugeben. Dem steht freilich der unbestreitbare Umstand entgegen, dass innerhalb und ausserhalb der Gegenwartsphilosophie metaphysische Ansätze zur Behandlung politischer Fragen oder auch praktischer Fragen der Moral bzw. Ethik in Fülle zu finden sind, wie schon ein Blick in die Feuilletons gepflegter Zeitungen zeigen könnte. Einem wachen Sinn ist daher klar, dass es keinen vernünftigen Grund gibt, Metaphysik aufzugeben, wohl aber einen 'berüchtigten' Stil der Metaphysik, in dem Begriffe der beiden Denkweisen (intuitiv, diskursiv)[20] vermischt oder sogar amalgamiert sind. Wie die beiden Begriffsklassen auseinander gehalten werden könnten, präsentiere ich in §4,Segment B.

§4 Rehabilitierung der Metaphysik? Welche Metaphysik überholt ist

A. Woran die Metaphysik krankt, eine (Hypo-)These

Für Generationen von Philosophen und deren philosophische Lehren gehörte es zum 'guten Ton', die Metaphysik zu schmähen und für überholt (manchmal auch rundweg für tot) zu erklären. Doch noch immer kann man ihr begegnen, heute sogar wieder öfter[21]. Wie kann das sein? Nun, wie dem auch sei, eines steht fest: Die Metaphysik ist krank, seit langem. Doch woran krankt sie? Ist die Metaphysik heilbar? Wenn ja, wie wäre sie zu heilen?

So viele es auch sind, welche die Metaphysik verwerfen, so wenige sind es, von denen man Genaues über die Gründe ihrer Abwendung erfährt. Uwe Justus Wenzel weist in der Einleitung zu seinem Sammelwerk 'Vom Ersten und Letzten'[22] darauf hin, dass jede philosophisch begründete Abwendung von Metaphysik vorab einer Zuwendung bedürfe[23], und deshalb unvermeidlich jede eingehende Kritik ihrerseits metaphysisch sein müsse. Eine besonders laute mediale Stimme urteilt dennoch skrupellos, ungeachtet des in ihrem Urteil liegenden performativen Widerspruchs, seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts habe die Wissenschaft, in erster Linie die Naturwissenschaft (im

---

[19] Eckart Förster: 'Die 25 Jahre der Philosophie', Klostermann 'Rote Reihe 51, 3.verbesserte Auflage, Frankfurt am Main 2018

[20] In *erster Näherung* kann gleichgesetzt werden: intuitiv mit 'von der Vernunftgeleitet' und diskursiv mit 'mittels Verstandesbegriffen bearbeitet'.
Noch eine Anmerkung in Sachen Erkenntnisgewinn sei mir gestattet: Die Schwächung der Religion und der mit ihr liierten ontologischen Metaphysik als Grundlage menschlichen Tun und Lassens, dieser Rückzug geht nicht so sehr auf die Mitte 19. Jahrhundert machtvoll erstarkende Naturwissenschaft zurück, wie Jürgen Habermas nicht müde wird, zu erklären, sondern auf die unterschwellige Wirksamkeit des unbestechlichen Ausschliessungs-Prinzips in der Philosophie, die eine Vermengung von religiöser Intuition und rationaler Analyse zuerst unplausibel erscheinen, je länger, desto mehr aber unannehmbar werden lässt.

[22] Uwe Justus Wenzel (Hrsg): Vom Ersten und Letzten - Positionen der Metaphysik in der Gegenwarts-philosophie, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1998 (2. Auflage 1999),

[23] Op.cit., Seite 5: "Wichtiger noch ist, dass auch die Kritik sich von der Metaphysik nur im Modus der 'Zukehr' abwenden konnte und kann."

wesentlichen die Physik) der Metaphysik den Rang abgelaufen[24]. Ich halte dagegen, dass schon viel früher ein Unbehagen an klassischer Metaphysik verzeichnet ist, das darauf hindeutet, dass die Krankheit der Metaphysik endogener Natur ist. Naheliegend ist es, den Fehler in der Methodologie der klassischen Metaphysik bzw. Ontologie und insofern in der Metaphysik selbst zu suchen. Kant zum Beispiel vertritt diese Ansicht. Zwar vergleicht auch er, im Anfangskapitel seiner Kritik der reinen Vernunft, die ihm zu seiner Zeit rechtens als sehr erfolgreich erscheinende Klassische Physik mit der damaligen (klassischen) Metaphysik, doch den Grund dafür, dass die Metaphysik nicht 'fortkomme', sieht dann auch er in einer methodischen Ungeschicklichkeit, dass sich nämlich unser Denken an die Weltgegenstände anzupassen suche, was erfolglos geblieben sei, und dass es aussichtsreicher wäre, wenn wir, umgekehrt unsere Wahrnehmung der Weltgegenstände an unserem Mentalvermögen ausrichten würden[25], da alles, was für uns Sinn machen könnte, innerhalb der Grenzen unseres Mentalvermögens bleiben müsse. Dem stimme ich cum grano salis mit dieser Studie zu: Nur sehe ich das Haupthindernis für eine erfolgreiche Metaphysik in einer anderen, bisher weitgehend übersehenen Grenze unseres Erkenntnisvermögens: Ich diagnostiziere als schweren Fehler der klassischen Metaphysik, dass sie eine ganz bestimmte Grenze unseres Mentalvermögens überschreitet, nämlich die bisher meines Wissens nicht als solche ernst genommene Inkompatibilität zwischen unserem diskursiv-analytischen Denkstil einerseits und unserem intuitiv-spontanen andererseits. Das in dieser Studie erarbeitete metaphysisch-ontologische Ausschliessungsprinzip (§2) konstatiert, dass die beiden Denkstile bzw. Denkweisen in Erklärungsmodellen nicht simultan eingesetzt werden können, da sich ihre Grundelemente: synthetische Intuition versus analytischer Diskurs (bzw. Logik) gegenseitig 'neutralisieren' (unkenntlich machen, verdunkeln, man könnte vielleicht sagen 'verdrängen'). In der klassischen Metaphysik wurde diese gegenseitige Ausschliessung der beiden Denkstile arglos missachtet; und genau das ist es, was m.E. diese Variante der Metaphysik in Verruf brachte in einer Zeit, in der, wie Mitte des 19. Jahrhunderts, die formale Logik ein Blüte erlebte, also den Zeitgeist zu beherrschen begann und den intuitiven Denkstil als eigenständig[26] mehr und mehr ausschloss. Es wurde unter diesem Umstand extrem anstössig, wenn in Theologie und auf diese hin orientierte Metaphysik intuitives und diskursives Denken meist umstandslos vermischten, so etwa im christlichen Glaubensbekenntnis, in dem die apriorischen, intuitiv zu verstehenden Begriffe 'Gott', 'Jesus *Christus*' einfachhin verknüpft werden mit diskursiv-logisch zu nehmenden Begriffen wie 'Sitzen', 'rechts von'... , 'Wiederkommen', etc. Genau diese Verknüpfungen sind es, die angesichts unseres sukzessiven intuitiven Gewahrwerdens eines offenbar in unserer Mentalausstattung verankerten metaphysisch-ontologischen Ausschliessungsprinzips immer mehr fragwürdig und zuletzt unerträglich werden.

Fazit: Die klassische Metaphysik krankt an einem methodologischen Fehler: an der *'bewusst-losen Missachtung' des* in dieser Studie etablierten *metaphysisch-ontologischen Ausschliessungsprinzips*.

Die Metaphysik trägt, dieser Auffassung nach ihren Fehler in sich selbst. Nicht in Relation etwa zur Physik[27], sondern schlicht in ihrer schiefen Methodologie. Soweit meine Diagnose, woran die

---

[24] Jürgen Habermas zu wiederholten Malen, z.B. in Jürgen Habermas: Nachmetaphysisches Denken, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1988, wo er auf Seite 268, Herbert Schnädelbach mit seinem Werk 'Philosophie in Deutschland 1831 - 1933', suhrkamp taschenbuch Wissenschaft,, Frankfurt am Main 1988 (aktuelle Auflage 2013) gleichsam als Kronzeuge zitiert: "So erfahren wir im Kapitel über 'Wissenschaft', wie sich damals, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, das Selbstverständnis der Philosophie verändert hat, vor allem in Konfrontation mit den noch unter dem Dach der philosophischen Fakultät versammelten Natur- und Geisteswissenschaften.".

[25] wobei Kant nur die drei Vermögen sinnliche Wahrnehmung, Verstand und Vernunft berücksichtigte und unterschied, das Sprachvermögen (dabei insbesondere die von Wittgenstein ins Spiel gebrachte, dann von der Analytischen Philosophie aufgegriffene und weiter bearbeitete Sprachpragmatik aber, erstaunlicherweise, ignorierte.

[26] Die Vorstellung dominierte, man könnte alles auf Logik zurückführen, insbesondere das intuitive Denken ohne Rest in diskursives übersetzen.

[27] der sie seit Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr gewachsen schien (H. Schnädelbach: 'Philosophie in Deutschland 1831 bis 1933', Suhrkamp, Op. cit. Seite 146)

(klassische) Metaphysik krankt; nun zu einer Diskussion, wie eine zeitgenössische, gleichsam 'gesunde', Metaphysik vielleicht aussehen könnte.

B. Wie die Metaphysik gesunden kann

Vorbemerkung

> Metaphysik ist von Anfang an durch ein tiefliegendes Dilemma belastet: Intuitives und Diskursives schliessen sich zwar gegenseitig aus, müssen aber stets zusammenwirken; anders ist eine erfolgreiche wissenschaftliche Untersuchung gar nicht denkbar. Selbst in der Physik, heute typischerweise in der Elementarteilchen-Physik, geht die Forschung von Hypothesen aus, die rein intuitiv zustandekommen, z.B. der Gedanke einer "Loop Quantum Gravity" von Carlo Rovelli[28]

Methodologisch gestaltet sich die Gesundung der chronisch zerrütteten Metaphysik recht einfach: Es genügt, das metaphysisch-ontologische Ausschliessungs-Prinzip zu beachten.

Zur Konkretion dessen ist zu sagen: Erst einmal besteht zwischen intuitivem Denken (Denkstil) und diskursivem gar keine Konkurrenz-Beziehung, sondern so etwas wie Arbeitsteilung. Beide Denkansätze spielen zusammen und verweisen aufeinander.

Intuition ist die Quelle oder - wenn man so will - die Produktionsstätte, die mittels Vorstellungs-Vermögen, gut Kantisch, zum Phänomen und weiter zur Hypothese führen kann, welch Letztere dann dem diskursiven Denken übergeben werden kann, wenn nicht gar muss, zur wissenschaftlich genauen, logisch-kausalanalytischen Prüfung. Die Formulierung einer Hypothese macht den Zwischenbereich aus, in dem sich intuitives und diskursives Denken berühren. Sie überlappen jedoch nicht. Die intuitiv erschaute Regelmässigkeit ist eben noch keine Formulierung, die einer formalen Falsifizierung zugänglich wäre. Diskursiv gedacht, kann nur eine Neufomulierung als formale Hypothese im strengen empirisch nachprüfbaren Sinn als Hypothese gelten. Doch erst nach bestandener Überprüfung auf kausalanalytische Stimmigkeit wird schliesslich aus der intuitiven Hypothese eine diskursiv vertretbare These.

Die damit umrissene Komplementär-Beziehung zwischen Intuition und Diskursivität verläuft von Intuition in Richtung Diskursivität. Wie aber steht es mit der Richtungs-Umkehrung? Das wäre ein Übergang von Diskursivität zu Intuition. Gibt es das auch? Ja, dieser Übergang kommt zum Zug, wenn wir Beispiele für eine rein diskursiv, etwa mathematisch formulierte Aussage suchen, oder auch dann, wenn wir einen formalen Sachverhalt interpretieren, wie es zum Beispiel in Kapitel 3 dieser Studie geschieht. Einen primär im Kontext des literarischen Textes heimischen Ausdruck durch Übernahme in den anderen Kontext der philosophischen Methodologie verfremdend, können wir hier von Hermeneutik sprechen, selbst im einfachen Fall des Beispiels, indem wir es als Grenzfall der Interpretation verstehen. Von Hermeneutik können wir freilich nur sprechen, wenn ein diskursiver Text verschiedene Interpretationen zulässt; diese Voraussetzung ist aber fast immer erfüllt.

Fazit: Eine methodologisch gesunde Metaphysik ist eine Lehre, genauer eine Beschreibung unserer Sicht auf die Welt, deskriptiv oder revisionär[29], die denselben Gegenstand (der auch ein rein mentales Thema sein kann) auf eine der zwei folgenden Weisen bearbeitet:

(α) Entweder intuitiv initiiert in Form einer Hypothese, die dem diskursiven Denken zur empirischen Prüfung übergeben wird, und die, solange nicht falsifiziert, in der Sphäre des diskursiven Denkens zur anerkannten These (bzw. zum Theorem oder Prinzip) wird.

[28] Carlo Rovelli:Introduction to Loop Quantum Gravity youtube

[29] P.F.Strawson: Einzelding und logisches Subjekt (Individuals), Reclam, Stuttgart 1972 (2003), Einleitung

(β) Oder diskursiv initiiert in Gestalt einer diskursiv formalisierten Aussage (Formalismus, Formel), die durch hermeneutische Interpretation zur intuitiven Vorstellung oder Hypo-These wird, konsistent eingebettet in ein intuitives Weltbild.

Keinesfalls (d.h. in keinem der beiden Fälle) ist gesunde, zeitgemässe Metaphysik eine apodiktische oder dogmatische Lehre; sie ist immer das komplementäre Zusammenspiel von intuitiver und diskursiver Denkweise.

B1.Indeterminismus

Zuletzt möchte ich noch auf eine Erkenntnis hinweisen, die sich aus den Standardisierungen (α) und (β) dessen ergibt, was gesunde Metaphysik ausmacht:

Theorem

Gesunde Metaphysik im Sinn der Einschränkungen (α) und (β) ist indeterministisch (stochastisch).

Beweis

Metaphysik vom Typus (α) verlangt die Reformulierung einer intuitiven Hypothese in eine zu überprüfende diskursive These. Diese Reformulierung ist i.a. nicht eindeutig möglich, sondern lässt verschiedene Möglichkeiten offen. Welche von einer Metaphysik zu einer vorgegebenen Hypothese gewählt wird, lässt sich nicht voraussagen.

Metaphysik vom Typus (β), nutzt Hermeneutik fürs Interpretieren; Hermeneutische Aktivität aber impliziert an sich schon Indeterminismus.

Fazit: Beide Varianten gesunder Metaphysik haben indeterministischen Charakter. Die Beachtung des metaphysisch-ontologischen Ausschliessungs-Prinzips lässt aus der deterministischen, verrufenen Metaphysik eine indeterministische, wie es scheint gesunde Metaphysik werden. Dles kann als Erkenntnisgewinn der vorliegenden Studie in Sachen Metaphysik gelten.

B2. Kommentar zu Eckart Försters 'Die 25 Jahre der Philosophie'[30]

Es scheint mir, dass dieser Erkenntnis die von Eckart Förster als Metaphysik der Zukunft propagierte so-genannte 'scientia intuitiva[31] zum Opfer fällt; denn, abgesehen davon, dass rein intuitives Denken, sobald es zum Erklären kommt, gar nicht anders kann, als diskursiv-logisch argumentieren[32], also vom diskursiven Denken gar nicht los kann, wenn sie denn wissenschaftlich sein will, geben zwei Thesen im Buch Anlass zu kritischem Hinterfragen: Sollte Förster einen ganz anderen, abweichenden Sinn von Wissenschaftlichkeit vor Augen haben, dann hätte man erwarten können, dass er die von ihm gemeinte besondere nicht-diskursive 'Wissenschaft' expliziert und gegenüber der traditionellen Wissenschaft legitimiert, wenn er doch auf Seite 366 seines Buches als Schlusssatz schreibt: "... Unter der Voraussetzung, dass Hegels Beschreibung des Wegs des philosophischen Bewusstseins zum Standpunkt der Wissenschaft im Prinzip korrekt ist, glaube ich, das Resümee der 25 Jahre der Philosophie anders ziehen zu müssen als dieser:

These 1

"Der Weg der scientia intuitiva ist allein noch offen."

Die nobilisierte 'scientia intuitiva' ist dabei, im Anschluss an Spinoza, wie folgt definiert:

Definition 1

Scientia intuitiva*, bzw. nach Spinoza Wissenschaft überhaupt, liegt dann und nur dann vor, wenn die Eigenschaften ihres jeweiligen Gegenstands aus dessen Wesen abgeleitet werden können.*

---

[30] Eckart Förster: 'Die 25 Jahre der Philosophie', Klostermann Rote Reihe 51, Frankfurt an Main, 2011

[31] Op.cit., Kapitel 11 (Methodologie des Intuitiven Verstands)

[32] wie wohl auch Karl-Otto Apel zu bedenke geben würde unter Verweis auf seine transzendentale Sprachpragmatik

Kommentar 1 zu These 1

Wenn Spinoza Wissenschaft neu definiert, ist das allemal diskutabel, wenn er aber, und mit ihm Eckart Förster die unter These 1 'definierte' neue Form von Wissenschaft intuitiv nennt, um sie gegen die traditionelle, diskursiv-logische Form abzugrenzen, dann entsteht ein Widerspruch; denn wer von 'Ableitung' (Definition 1) spricht, bewegt sich nolens volens im Kontext des diskursiv logischen Denkens.

Kommentar[33] 2 zu These 1

Unabhängig davon, ob Hegels Feststellung akzeptiert wird, oder nicht, in gewissem Sinn sei mit dem Stadium des Absoluten Geistes am Ende seiner Phänomenologie des Geistes der höchste Punkt des Wissens, nämlich völlig sicheres Wissen erreicht, unabhängig davon ist die mit These 1 definierte 'scientia intuitiva' ein Verstoss gegen das metaphysisch-ontologische Ausschliessungs-Prinzip, mithin ein Bespiel für die überholte krankhafte Metaphysik, die intuitives und diskursives Denken zu amalgamieren versucht. Genau jene intuitiv aufgezogene scientia scheint demnach ein Irrweg, nämlich ein Beispiel ungesunder Metaphysik im obigen Sinn.

Förster beruft sich wiedergeholt auf Goethe; dieser habe "die Methodologie eines intuitiven Verstandes" im Gefolge Spinozas und Kants ausgearbeitet. Doch in der als prototypisch angeführten 'Metamorphose der Pflanzen' ist in Abschnitt 95 zu lesen: "... Doch lassen sich die dabei vorkommenden Erscheinungen *aus der oben vorgetragenen Theorie erklären*. ..." Interessanterweise bezeichnet Goethe seine Abhandlung (Metamorphose der Pflanzen) hier selbst als Theorie und spricht von Deduktion[34]. Ein 'intuitiver Verstand' im Sinne Kants, wenn es ihn denn geben würde, könnte die ganze Theorie mit einem Blick erschauen, und müsste sie nicht, wie Goethe und jedes andere Menschenkind, eingeschlossen die Botaniker Ende 18. Jahrhundert, mit Fleiss mühsam erarbeiten.

Ich kann daher nicht umhin, zu konstatieren: These 1, d.h. Schlusssatz und Fazit, des im übrigen aufschlussreichen Buchs mit dem geistreich-ironischen Titel, scheinen mir, bedauerlicherweise, schlechterdings unhaltbar.

§5 Beruht Hegels Schwerverständlichkeit auf Fehlerhaftigkeit?

Vorbehalt

Alle nachfolgend ausgeführte Kritik an Hegels Werk, insbesondere des Ansatzes in der 'Wissenschaft der Logik', mache ich zwar ganz nachdrücklich geltend, doch ausdrücklich unter dem Vorbehalt, dass meine Interpretation der Entfaltungs-Iteration im Instanzenmodell, sowie das metaphysisch-ontologische Ausschliessungs-Prinzip haltbar sind. Ich müsste daher, streng genommen, alle Aussagen einkleiden in einen Zu-Satz 'aus Sicht des Instanzenmodells'. Doch es wäre mühsam, sowohl für Sie, die Lesenden, als auch für mich, den Verfasser, dies immer aufs Neue dem Text einzuschreiben. Deshalb diese relativierende Vorrede. Doch nun zum Text: Nachzuweisen ist ein Erkenntnisgewinn für die akademische Hegel-Interpretation, als Ergebnis der vorangegangenen Kapitel

A. Vorrede

Bei der Arbeit an vorliegender Studie dachte ich anfänglich durchaus nicht an Hegel. Wenn er sich absichtslos, in mein Denken einschlich, wehrte ich ihn gleich wieder ab mit der Überlegung, dass mir eine ernsthafte Beschäftigung mit Hegel, ein gründliches Studium seiner Werke, insbesondere seiner 'Wissenschaft der Logik ('Wissenschaft der Logik') kaum möglich sein dürfte, und mir eine kritische Auseinandersetzung mit Hegels Philosophie daher nicht zustünde, zumal selbst anerkannte Experten sich über die 'richtige' Deutung gewisser zentraler Stellen in Hegels Schriften

[33] unter der Voraussetzung, die These sei ernst, nicht ironisch gemeint

[34] Denn statt "aus der oben vorgetragenen Theorie *erklären*", kann man ohne Sinnveränderung ebenso gut schreiben "aus der oben vorgetragenen Theorie *ableiten*".

bis heute nicht einig sind. Dass noch niemand Hegels Systementfaltung in der WdL als ein systemisches Ganzes durchdringen konnte, das wird von Michael Theunissen bezeugt, wenn er schreibt "Es ist bisher noch nie gelungen, Hegels Wissenschaft der Logik in einer Weise zu durchdringen, die ihre schier unermessliche Komplexität unverkürzt zur Geltung brächte. Auch die hier veröffentlichte Interpretation leistet dies nicht. Sie erhebt allerdings auch keinen derartigen Anspruch."[35]

Doch gewissermassen hinter meinem Rücken schlich sich Hegel dann ein: im Zusammenhang mit der durch Sprachanalyse identifizierten symbiotischen Inklusion (alias Aufhebung) je zweier sprachlicher Bedeutungsfelder in einem dritten, in dem sie zu Momenten herabgesetzt fortbestehen.

Dieser Sachverhalt erinnert so offensichtlich an Hegelsche Aufhebung, insbesondere an das Beispiel der Aufhebung von Sein und Nichts in *Werden*, und weiter in *Dasein*, dass mit einem Mal die Frage im Raum stand, wie weit eine Ähnlichkeit zwischen dem Aufhebungs-Gewebe der 'Wissenschaft der Logik' und dem Daseins-Gefüge des Instanzenmodells von Kapitel 2 geht, ob hier womöglich eine substantielle inhaltliche Beziehung vorliegt. Dieser Frage der Ähnlichkeit, bzw. allgemeiner, der Vergleichbarkeit gehe ich im Textteil B nach.

Hintergrund dieser Untersuchung ist der kühne Gedanke, es könnte sich beim Instanzenmodell vielleicht nicht nur um ein ähnliches Unternehmen handeln wie bei Hegel, sondern gar um dasselbe Projekt, nur radikal anders angegangen und durchgeführt. Zu entscheiden, ob dieser Gedanke fundiert wäre, setzt offenbar erst einmal Vergleichbarkeit voraus.

B. Nachweis der Vergleichbarkeit von 'Wissenschaft der Logik' und 'Instanzenmodell'

Zunächst ist der Korpus des Hegelschen Aufhebungs-Systems formal derselbe wie der Korpus des Inklusions-Systems des Instanzenmodells. Wenn ich die Inklusion zweier Bedeutungsfelder in einem hierarchisch höheren dritten Bedeutungsfeld überdenke, stelle ich fest, dass die beiden zu Beginn selbständigen Bedeutungsfelder, 'nach' der Inklusion im dritten Feld ihre Selbständigkeit verlieren; sie werden im dritten Bedeutungsfeld zu Momenten herabgesetzt, behalten dabei jedoch ihre Eigenständigkeit.

Auch kann man konstatieren, dass das dritte Bedeutungsfeld nicht etwa bereit steht, die beiden Bedeutungsfelder in sich aufzunehmen, dass vielmehr das dritte Feld mit der Inklusion erst entsteht. Inklusion und Zusammenwachsen der beiden Bedeutungsfelder sind offenbar Eines. Dies Zusammenwachsen erinnert an biologisches Zusammenwachsen, etwa beim Pfropfen ('Veredeln') von Obstbäumen. Ich spreche daher von *symbiotischer* Inklusion sprachlicher Ausdrücke, genauer der Bedeutungsfelder dieser Ausdrücke. Gemeinsam ist beiden Systemen auch die merkwürdige Eigenschaft, dass die aufgehobenen Ausdrücke 'nach' der Aufhebung unberührt weiter fortbestehen. Da Hegel keine Angaben über die allgemeine Natur bzw. den normalen Sprachsinn seiner Aufhebungsbegriffe macht, spricht nichts dagegen, diese Elemente des Systems der Wissenschaft

[35] Michael Theunissen: 'Sein und Schein - Die kritische Funktion der Hegelschen Logik' Suhrkamp taschenbuch wissenschaft stw 314, Frankfurt/M 1980, Vorwort, Seite 9

der Logik gleich zu interpretieren, wie die Elemente des Systems des Instanzenmodells, nämlich als Seinsweisen.

Ich denke, man kann auf ziemlich natürlichem Weg, die Hegelschen Aufhebungsbegriffe als Formen des lebensweltlichen Daseins deuten, eben als Seinsweisen. Im Instanzenmodell sind die 'obersten'[36] Seinsweisen die Instanzen I^1_1 = LEB, Leben, I^2_1 =GAT, Gattung und I^2_2 =IND, Individuum; in der Wissenschaft der Logik sind die höchsten Aufhebungsbegriffe ebenfalls Gattung und Individualität und schliesslich Leben. Es sieht also hinsichtlich des System-Korpus, seiner Architektonik und Dynamik sehr danach aus, dass Hegels Wissenschaft der Logik und Instanzenmodell denselben Inhalt auf vergleichbare Weise behandeln. Des ungeachtet bestehen Unterschiede, die im folgenden Textteil C das Thema sind.

C. Vergleich in kritischer Absicht – Unterschiede Wissenschaft der Logik vs. Instanzenmodell

Nun, da die Vergleichbarkeit hinreichend geklärt und gesichert zu sein scheint, kann ich die Unterschiede der beiden Systeme herausarbeiten. Sie fallen ins Gewicht, da jeweils aus Sicht des einen Systems das andere wenn nicht geradezu falsch, so doch unrichtig zu sein scheint.

C1 Bewegungs-Richtung – Gegensätzlichkeit

Die Unterschiede in der Behandlung der Seinsweisen, d.h. des jeweils gleichen 'Stoffs' durch 'Wissenschaft der Logik' und 'Instanzenmodell' liegen, wie leicht zu sehen, zunächst einmal im Richtungssinn, in dem die Seinsweisen von Aufhebungs- bzw. Inklusions-Bewegung durchlaufen werden: In der Wissenschaft der Logik von unten nach oben, von 'Sein' und 'Nichts' bis zu 'Leben', im Instanzenmodell, umgekehrt, von oben nach unten, von der Seinsweise (Instanz) Leben, LEB, bzw. äquivalent vom lebensweltlichen Daseinsganzen zum reinen Sein (SEYN) an der Daseinsgrenze (Konvergenzgrenze des analytischen Iterations-Verfahrens).

Eng mit dem Unterschied im Richtungssinn des Vorgehens verknüpft ist sodann ein zweiter wesentlicher Unterschied, nämlich in der Frage des Ursprungs der Aufhebungs- bzw. der Entfaltungs-Bewegung. Diese Frage ist es vor allem anderen, bei der mir das Hegelsche Vorgehen anfechtbar erscheint

C.2 Bewegungs-Ursprung – Unhaltbarkeit von Hegels Wahl

Im Instanzenmodell gilt die Daseinsgrenze, da definiert als Konvergenzgrenze eines analytischen Iterations-Verfahrens, als im Finiten unerreichbar, jedoch semipermeabel für das Infinite, insbesondere für das SEYN. Es ist also aus Sicht des in Kapitel 2 dieser Studie entwickelten und angewandten analytischen Entfaltungsverfahrens vollkommen unbekannt, wie das über die Grenze ins Dasein eintretende SEYN beim Übertritt vorzustellen wäre. In der Wissenschaft der Logik lässt Hegel sein Begriffsystem nun aber genau in dieser Zone beginnen, gleichsam im Niemandsland absoluter Voraussetzungslosigkeit[37], das aus Sicht der Studie, ebenso absolut, *unzugänglich* ist, weder mental noch operativ bearbeitbar. Ich beurteile diesen Sachverhalt im Folgenden, aus Sicht der Studie.

Es scheint klar, dass Hegel sich übernimmt, wenn er das Niemandsland auf der Daseinsgrenze und sogar über diese hinaus im 'reines Sein' (SEYN), zu betreten versucht. Mir scheint, dass Hegel für diese seine Zudringlichkeit umgehend bestraft wird: Er findet anstelle des SEYN das reine Nichts. Doch er wäre nicht Hegel, wenn er nicht sogleich einen Fluchtweg ausfindig machen würde, indem er reines Sein und reines Nichts kurzerhand gleichsetzt, und möglichen Einwänden mit der kühnen Behauptung begegnet, beides, reines Sein und reines Nichts seien identisch, da gleichermassen ganz und gar voraussetzungslos genommen, bzw. 'gedacht' (wenn ich so sagen darf).

---

[36] bezogen auf die topographischen Darstellungen des Instanzenmodells von Kapitel 2 (⇨Abbildungen)

[37] Stephen Houlgate hält absolute Voraussetzungslosigkeit für denkbar und zeigt minutiös, wie sich Hegel bei der Vorführung seiner Aufhebungs-Kaskade daran hält.

Nach diesem gekünstelten, aus Sicht des Instanzenmodells schlechterdings unhaltbaren Anfang geht es mit der nicht weniger biegsamen Versicherung weiter, reines Sein und reines Nichts würden ständig ineinander übergehen, jedoch so, dass der Übergang in jedem Augenblick immer schon geschehen ist. Obwohl in der Elementarteilchen-Physik ein derartiges Phänomen, epistemisch wohlbekannt ist (ein Proton 'zerfällt', wie die Physiker sagen in ein Neutron; aber auch umgekehrt. Proton und Neutron gelten, bis auf die positive Ladung des Protons, die beim Neutron fehlt, als identisch.), ist Hegels Konstrukt höchst fragwürdig, da seiner Philosophie, im Gegensatz zur Physik, die konzeptionelle Grundlegung nicht nur fehlt, sondern von der Maxime der 'presuppositionlessness' geradezu abgewehrt wird.

Angesichts dieser Problemlage kann man nun Hegel entweder als Visionär sehen, der eine Denkfigur der Physiker gut 100 Jahre früher als diese in seiner Philosophie einführte. Oder man kann argumentieren, die Hegelsche Denkfigur sei an den Haaren herbeigezogen, um mit dem Nichts zurecht zu kommen, auf das Hegel unvermeidlich im Niemandsland treffen muss, in dem sich für eine finite Betrachtung absolut nichts Manipulierbares, Operables (weder Zuhandenes, noch Vorhandenes) finden lässt.

Ich neige entschieden zu der zweiten Interpretation, denn die krampfhafte Art philosophischer Argumentation setzt sich fort: Nachdem reines Sein und reines Nichts bereits auf eine seltsame Weise dynamisch identifiziert waren, treten sie danach getrennt auf, um sich gegenseitig aufzuheben zum Werden und weiter zum Dasein. Damit wird auf eine wunderlich verquere Weise spekuliert, wie aus dem Niemandsland heraus vielleicht doch noch Dasein per intuitiver Induktion gleichsam aus dem Hut gezaubert werden könnte. Die Daseinsgrenze, die Bewegungs-Ursprung sein soll, wird bei Hegel nie Thema. Ich denke, solche Ungereimtheiten, wie auch die schwerfällige Argumentation Hegels resultieren aus der Zudringlichkeit des Hegelschen Geistes, der die Unantastbarkeit des reinen Seins und dessen Abgeleitetheit aus dem reinen Nichts, insofern es, sich-mit-sich-vermittelnd, dies SEYN generiert, letztlich ignoriert[38]. Es scheint mir ein Höhepunkt ehrgeiziger Überspanntheit, wenn sich jemand anschickt, das Sich-Entäussern des SEYN in das hinein, was dadurch zum Dasein wird, zu rekonstruieren, also nachzubilden. Letztlich ist das überehrgeizige Ziel menschlicher Hybris hier nicht mehr nur Erschaffung eines homunculus, vielmehr Erschaffung eines zweiten Daseins. Wo Vernunft das Szepter führt, darf diese Art gewaltsam intuitiver Synthese (im Hegelschen Aufhebungs-System der Seinsweisen) keine Zustimmung finden. Ich denke das notorische Verständnisproblem (um nicht zu sagen 'Unverständnis') für die Hegelsche Wissenschaft der Logik gibt mir in dieser harten Verurteilung des Hegelschen Vorgehens recht.

Zuletzt möchte ich daran erinnern, dass in der Synthese-Bewegung der Wissenschaft der Logik, die unter dem Namen Dialektik bekannt ist, gänzlich unbestimmt bleibt, wo im lebensweltlichen Dasein, also in der Realität der Lebenswelt, so etwas wie Aufhebung sich tatsächlich ereignet. Ich gehe das Problem an, indem ich die Situation aus Sicht des Instanzenmodells beleuchte. Schaut man in diesem Modell nach, so kann man leicht erkennen, dass sich das, was in diesem Modell der Hegelschen Aufhebung entspricht, nämlich die Inklusion, auf die konkrete Nebenbedeutungs-Struktur konkreter sprachlicher Ausdrücke bezieht. Es ist - denke ich - hinreichend klar, worauf man sich bezieht, wenn im sprachanalytischen Instanzenmodell von Inklusion die Rede ist.

D. Was mir an Hegels 'Wissenschaft der Logik' fehlerhaft scheint

Nach diesen höchlich kritischen Ausführungen nun nochmals an den Anfang des Paragraphen zurück, zur Ausgangsfrage, ob Hegels Philosophieren womöglich, unbeschadet seiner herkulischen Denkanstrengung, nicht nur anfechtbar, sondern sogar fehlerhaft sein könnte, und als Folge davon die Darstellung seiner Gedankengänge schwer verständlich.

[38] Hegels anfängliche Charakterisierung von SEYN, alias reinem Sein, als 'unmittelbar und unbestimmt', reicht für eine Würdigung von SEYN als absolut unantastbar nicht aus.

Ich beginne diese zweite Auseinandersetzung mit einer Kritik der Sprache Hegels, die dieser im Text der 'Wissenschaft der Logik' beansprucht. Schon der Anfang verrät, dass man sich auf schwer zu verstehenden Text gefasst machen muss. Nicht nur fehlt es an wohldefinierten Ausdrücken in den ersten Sätzen; es fehlt sogar an Sätzen; ganz zu Beginn gibt es im Text nur Einzelwörter[39]. Stephen Houlgate erklärt das deshalb für legitim bzw. sogar folgerichtig, weil es Hegel erklärtermassen um "unbestimmte Unmittelbarkeit" geht oder - in den Worten Houlgates - um "strict presuppositionlessness" (absolute Voraussetzungslosigkeit). Doch dieser an sich bewundernswerten Textauslegung kann ich mich nicht anschliessen; denn auch der anschliessende Hegelsche Text fällt durch seinen befremdlichen Stil auf, sowie durch seine zuweilen syntaxfremden oder sogar überhaupt satzlosen sprachlichen Wendungen. Überdies ist Voraussetzungslosigkeit m.E. *denkunmöglich*. Sie verhindert von vornherein jeden Gedanken. Auf die Sprache gemünzt, torpediert sie die ganze Sprachgemeinschaft; denn deren Sprachspiele würden ja umgehend zu *verbotenen* Voraussetzungen auch des Denkens. Wer aber die Sprachgemeinschaft angreift, schliesst sich von ihr aus, setzt sich ab, was. dazu zwingt, eine ***Privatsprache*** zu erfinden und zu benutzen.[40] Was immer gegen die Möglichkeit einer Privatsprache eingewendet wurde, etwa von Wittgenstein[41], es läuft immer darauf hinaus, dass eine Privatsprache nahezu ***unverständlich*** ist, weil sie nicht teilhat an der Intersubjektivität der Sprachgemeinschaft. Ausnahmen sind die Hörer oder Leser der Sprache, die willens und in der Lage sind, sich in die spezifischen Mentalzustände des Sprechers oder Verfassers buchstäblich 'einzuleben' bzw. einzulesen, bis vielleicht durch glücklichen Zufall das Phänomen der 'Synchronizität' eintritt. Dies zu erreichen, ist aber nicht jedem gegeben. Meine These lautet nun: Die Sprache Hegels in der 'Wissenschaft der Logik' ist seine Privatsprache; kein Wunder also, dass der Text schwer bis überhaupt nicht verständlich ist. Was an Hegels 'Wissenschaft der Logik' m.E. als fehlerhaft gelten muss, sobald man als Norm eine 'klare Sprache' voraussetzt, ist also ganz einfach der Umstand, dass Hegel eine Privatsprache verwendet. Warum er das tut, ja tun muss, das klärt die philosophische Erkenntnis auf, die ich als nächstes vorstelle:

E. Weshalb Hegel in der 'Wissenschaft der Logik' eine Privatsprache benützt

Meines Erachtens liegt der philosophische Erkenntnisgewinn bezüglich Hegels 'Wissenschaft der Logik', vor allem bezüglich deren Schwerverständlichkeit, in der Einsicht, dass und weshalb es bei Hegel zur Privatsprache kommt. Der Grund besteht darin, dass er partout 'etwas' sprachlich ausdrücken will, das sich nicht sagen lässt. Ich glaube, es lässt sich auch angeben, was dies 'etwas' ist. Es ist zwar schwer zu beschreiben, doch unter Beizug des Instanzenmodells scheint es möglich: Ich beginne mit der Grenze des Daseins zum reinen Sein, SEYN. Ihr entspricht im Instanzenmodell die Konvergenzgrenze des iterativen (mathematischen) Entfaltungs-Algorithmus (Verfahrens) von Kapitel 2. Nach allgemeinem Dafürhalten, auch der philosophischen Profession, ist diese Daseinsgrenze semipermeabel: Das finite lebensweltliche Dasein kann nicht über die Konvergenzgrenze ins infinite SEYN vordringen; fürs Finite ist die Daseinsgrenze absolut unüberschreitbar; praktisch ist sie nicht einmal erreichbar. Doch, gleichsam in Gegenrichtung, kann das Infinite (seinem Namen gemäss) die Dasseinsgrenze überschreiten, die für es als garnicht existent gedacht werden muss. Das Infinite tritt also ins finite Dasein über und hinterlässt dort seine Spuren in der Gestalt dessen, was man in der Mathematik unter dem Namen *Asymptotik* kennt.

Exkurs: Ebenfalls als Erkenntnisgewinn sei an dieser Stelle vermerkt: Der hierarchisch strukturierte Aufbau der Bedeutungsfelder bis hinauf zum Augustinischen Ausdruck 'Seinsganzes' bzw. 'Daseins-

[39] "Sein, reines Sein - ohne alle weitere Bestimmung"

[40] Das gemeinsame Nachdenken mit dem Ziel einer Verständigung über den Inhalt der WdL, welches das Anheben eines Sprachspiels oder mehrer solcher voraussetzt, verstösst gegen das Gebot der Voraussetzungslosigkeit (Hegel zum Sein: "unbestimmte Unmittelbarkeit" und weiter: "Es ist ebensowenig etwas in ihm zu denken, oder es ist ebenso nur dies leere Denken."), ist also ausgeschlossen, d.h. Hegel lässt für den Inhalt seiner WdL Intersubjektivität von vornherein gar nicht zu. Mit der Verwerfung von Intersubjektivität setzt er, mit der Konsequenz der ungebremsten Subjektivität, einer gewissen Unverständlichkeit innerhalb der (deutschen) Sprachgemeinschaft aus.

[41] Ludwig Wittgenstein: 'Philosophische Untersuchungen', Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt am Main, 11. Auflage 2022, §§243ff.

Ganzes' verdankt sich allemal einem solchen Ausfluss des infinite SEYN vom Finiten aus gesehen über die Grenze, wobei im Instanzenmodell zum Grenzübertritt jedoch nichts gesagt werden kann, da die Grenze in diesem Modell sowohl mental als auch praktisch-operativ für unerreichbar gilt; im Instanzenmodell beginnt folgerichtig die Beschreibung der Inklusions-Beziehungen als Aufwärtsbewegung im Instanzen-System (Bilder 2-13, 2-14) nicht an der Konvergenzgrenze, vielmehr irgendwo fernab der Konvergenzgrenze nahe der Modell-Obergrenze.

Wichtig ist es, in diesem Kontext zu beachten: Die Beschreibung der aufwärts gerichteten Inklusions-'Bewegung' - wenn ich so sagen darf - erfolgt im Instanzenmodell nicht etwa als eigenständige 'ontologische Dynamik' (wie bei Hegel); sie ist vielmehr nichts weiter als die *rein formale* Umkehr der sprach*analytischen* Entfaltung bzw. Entfaltungs-Richtung, die keinesfalls beansprucht, Beschreibung irgend einer *Synthese*-Bewegung (Dynamik) zu sein.

Nun zurück zu meiner Erklärung, weshalb Hegel eine Privatsprache benützen *muss*. Der Grund liegt – so die *neue Erkenntnis* – darin, dass Hegel in der 'Wissenschaft der Logik', aus Sicht des Instanzenmodells, mit seinem Aufhebungs-Ansatz an der Konvergenzgrenze, alias Daseinsgrenze, 'beginnt', zu der man, ebenfalls aus Sicht des Instanzenmodells, auf keine Weise gelangen kann, von der aus man folglich keinen Anfang von was auch immer 'machen' kann, dass Hegel eben diesen unmöglichen Anfang zu machen versucht. Bei einem derart gewaltsamen Versuch, bleibt Hegel nichts anderes übrig als mit einer spekulativen in seiner Subjektivität verankerten, also ganz eigenen Vorstellung, einem sehr spezifischen Mentalzustand zu beginnen, der als solcher *unsagbar* ist. Da Hegel jedoch seine Vorstellung 'um jeden Preis' öffentlich machen will, muss er eine Privatsprache benützen; der Preis dafür ist, wie gezeigt, weitgehende Unverständlichkeit.

Hegel benützt seine eigene Privatsprache – so mein Fazit – deshalb, weil er seine höchst subjektiv verwegene, normalsprachlich unsagbare Privatvorstellung, *wie sich das SEYN anschickt, das hierarchische Gebäude aller Daseinsweisen zu synthetisieren*, gewaltsam mittels einer von den normalen Sprachspielen abweichenden privaten Kunstsprache mitteilen will.

F. Weitere Konsequenz, die der Versuch, eine Synthese auf der Daseinsgrenze beginnen zu lassen, für die Verständlichkeit einer solchen 'Synthese' in Form der 'dialektischen' Aufhebungsbewegung hat

Neben der Schwerverständlichkeit von Hegels Privatsprache, als einer ersten Konsequenz des m.E. verfehlten Anfangs auf der Daseinsgrenze, hat dieser Anfang noch mindestens eine weitere Konsequenz, durch die der Hegelsche Aufhebungstext zusätzlich schwer durchschaubar bzw. überprüfbar wird. Darauf gehe ich nun abschliessend ein:

Wenn man, wie Hegel eine Synthese-Dynamik voraussetzungslos stipulieren (ansetzen) will, dann hat man das Problem, dass man ohne argumentative Stütze gleichsam aus dem Nichts für jeden Aufhebungsschritt das Ergebnis *erraten* muss. Da dies ein genuin intuitiver Akt ist, stellt sich auch hier wieder, also nochmals, das Problem, die hochgradig subjektive Vorstellung vom Ergebnis des jeweiligen Aufhebungsschritts privatsprachlich öffentlich zu machen, d.h. höchst Subjektives für intersubjektiv geltend zu erklären. Zum einen ist das a priori aussichtslos[42]. Ausserdem aber liegt

[42] Beispiel: Hegel stellt sich vor, die Aufhebung von Sein und Nichts vollziehe sich, via 'Entstehen' und 'Vergehen' im Begriff 'Werden'. Mindestens ebenso gut könnte man sich aber anstelle von Werden auch 'Wandel' vorstellen und im Weiteren statt 'Dasein' den Begriff 'Evolution'.
Das zeigt, wie 'arbiträr' Hegels Vorgehen werden muss, wenn er versucht eine 'dialektische' Bewegung zu etablieren, über die gedanklich eine Synthese vom 'unausdenkbaren' Sein & Nichts zum Daseinsganzen möglich werden soll. Es fehlt Hegel die Bestimmtheit, die im Instanzenmodell bei der symbiotischen Inklusions-Bewegung dadurch gewonnen wird, dass die potentiell ins Leere laufende Induktion (Synthese) dort einfach die Umkehrung der Entfaltungs-Analyse darstellen würde. Ich versuche zwar keine Erklärung, wie es zur symbiotischen Inklusion in Richtung immer komplexerer Bedeutungsfelder kommen kann, doch, da ich primär von einem *analytischen* Entfaltungs-Verfahren ausgehe, ist durch simple Richtungsumkehr - wenn man so will - rein formal so etwas wie ein 'Synthese-Prozess determiniert, dem ich freilich keine Erschliessungskraft beimesse.

ein grober Verstoss gegen das metaphysisch-ontologische Ausschliessungsprinzip vor; denn erneut soll eine subjektive Vorstellung aus der Sphäre des intuitiven Denkens umstandslos verbunden werden mit intersubjektiver Diskursivität. Der Verstoss hat für sich bereits zur Folge, dass man Hegels Vorgehen nicht mehr rational-system(at)isch durchschauen kann; es verliert mit der Transparenz dann auch die Überzeugungskraft. Jeder Schritt könnte auch zu einem anderen Aufhebungsresultat führen; die weitere Richtung der Aufhebungsbewegung ist in jedem von Hegels Aufhebungsschritten offen, Hegels Wahl also fragwürdig[43]. Es ist eben schon so: Wenn eine Synthese versucht wird, kann man immer nur intuitiv spekulierend vorgehen. Soweit meine Erkenntnisse zu Hegels 'Wissenschaft der Logik'.

Kondensat: Eine grundlegende Problematik liegt also darin, dass bei Hegel, in seiner Aufhebungs-kette, 'beginnend' bei den unzugänglichen Seinsweisen von reinem Sein und Nichts, die Kategorie unklar, zumindest undefiniert bleibt, zu der all die dialektisch auseinander hervorgehenden Begriffe gehören[44]. Diskursiv unklar bleibt auch die Aufhebungs-Bewegung selbst. Ausserdem, eine 'Logik', die diskursiv schwerlich einholbar ist, kann einem wohl rechtens zweifelhaft scheinen.

Ganz anders beim Instanzenmodell; dort sind die Elemente, die Instanzen, alias sprachlichen Bedeutungsfelder alle explizit als Bezeichnungen von Seinsweisen definiert und die Inklusions-Struktur des Modells als Zeichen des symbiotischen Zusammenwachsens bestehender Seinsweisen zu neuen im Zug der Evolution. Was sich in der Binnenstruktur sprachlicher Subjektausdrücke als Analogon zur Aufhebung ablesen lässt, ergibt sich – wie bereits mehrfach erwähnt – durch Richtungs-Umkehr aus der relativ unproblematischen Strukturanalyse und kann somit quasi-naturalistisch erklärt werden, z.B. als sedimentierte Spur einer quasi-biologischen Evolution der Sprache - wenn man will - als Spur einer biologie-nahen, lebendigen Sprach-Evolution.

Doch nun mein **Fazit**: Ich würde die Titelfrage bejahen: Hegels Schwerverständlichkeit beruht in der Tat, wie ich oben nachzuweisen versuchte, auf einem misslungenen Anfang seiner 'Wissen-schaft der Logik' mit reinem Sein & Nichts, sowie auf der daraus notwendig folgenden Verwendung einer intersubjektiv weitgehend unbrauchbaren Privatsprache.

* * *

Anhang 1 zu §5: Hegels Philosophie als Dauerproblem

Die Fachphilosophen aller Richtungen disputieren bis heute über die richtige Auslegung von Hegels Hauptwerken, Phänomenologie des Geistes' (PdG) und, daran anschliessend, 'Wissenschaft der Logik ' (WdL). Bis heute gelingt offenbar keine konsensfähige Lesart. Als Hauptgrund für die Vielfalt möglicher Interpretationen wird gewöhnlich der uns verklausuliert erscheinende, zugleich stark verkürzende Sprachstil angeführt, in dem Hegel seine Gedanken schriftlich abfasste[45].

Hinzu kommt aber meines Erachtens eine gewichtige inhaltliche Problematik, die erst durch die Sprachanalyse ganz deutlich wird, nämlich durch den Vergleich der sprachanalytischen Entfaltung der Binnenstruktur des sprachlichen Ausdrucks Seinsganzes in Kapitel 2 mit der formalen Struktur von Hegels Wissenschaft der Logik:

In §8 der sprachanalytischen Vorüberlegungen zur vorliegenden Studie (Kapitel 1) deute ich an, dass und weshalb eine Richtungsumkehr der Entfaltungs-Analyse - das wäre eine rein formale Synthese - nicht möglich ist. Das wäre eine Verkettung paarweiser symbiotischer Inklusionen,

[43] Hegels Wahl steht jeweils im Verdacht, willkürlich zu erfolgen.

[44] Hegels Anmerkung hierzu, Gegenstand des dargestellten Nachdenkens sei die Eigenbewegung des Denkens, wie sie in der Bewegung des spekulativen Satzes zum Ausdruck komme, stimmt m.E. nicht überein mit Hegels tatsächlichen Argumentieren, das nach dem Ausschliessungs-Prinzip ungangbar ist, insofern es versucht, rein mentalen Inhalt (Denkbewegung), welcher unserer Mentalität nicht äusserlich ist, mit mentalen Mitteln zu untersuchen.

[45] Man muss viele 'Sätze' mehrmals lesen und oft versteht man sie dann immer noch nicht.

beginnend an der Grenze zum SEYN (also zum sich mit sich vermittelnden NICHTS*). In Kapitel 2 §5 habe ich aber gezeigt, dass nicht nur das SEYN, sondern auch schon die Grenze zum SEYN unserem menschlichen Forschen nicht zugänglich ist, noch weniger unserem 'technologischen' Operieren im weitesten Sinn. Die Konsequenz ist, dass wir über den Ursprung der Inklusions- oder Aufhebungskette schlechthin nichts in Erfahrung bringen können.

Was hat das mit Hegel zu tun?

Nun auch Georg Friedrich Wilhelm Hegel spürt in der Wissenschaft der Logik einer Synthesekette nach, in der aufeinander folgende Glieder durch paarweise 'dialektische' Aufhebung entstehen, und deren Anfang in der Aufhebung von reinem Sein und reinem Nichts in Werden liegen soll, die beide, samt besagter Aufhebung nicht sprachlich artikulierbar sein sollen. Die Rationalisierung dieser von Hegel vorgenommenen nur sehr schwer, wenn überhaupt nachvollziehbaren Entscheidung ist m.E. die Wurzel der endlosen professionellen Bemühungen um das richtige Verständnis für Hegel.

Anhang 2 zu §5: Weshalb die Elemente von Hegels Aufhebungssystem als Seinsweisen deutbar sind

Das ist recht gut zu sehen an einer Passage auf Seite 383 der 'Wissenschaft der Logik', nämlich im dortigen Textfragment: "..., Sein *als Qualität* ist." Das deckt sich mit dem Umstand, dass Seinsweisen, per Definition[46] via Instanzen, reine, nicht-dingliche Qualitäten sind.

§6 Anmerkung zu einer vielzitierten Formulierung Martin Heideggers "Die Sprache ist das Haus des Seins"

Am Anfang des Humanismusbriefs von Martin Heidegger ist zu lesen: "*Wir bedenken das Wesen des Handelns noch lange nicht entschieden genug. Man kennt das Handeln nur als das Bewirken einer Wirkung. Deren Wirklichkeit wird geschätzt nach ihrem Nutzen. Aber das Wesen des Handelns ist das Vollbringen. Vollbringen heisst: etwas in die Fülle seines Wesens entfalten, in diese hervorgeleiten, producere. Vollbringbar ist deshalb eigentlich nur das, was schon ist. Was jedoch vor allem 'ist', ist das Sein. Das Denken vollbringt den Bezug des Seins zum Wesen des Menschen. Es macht und bewirkt diesen Bezug nicht. Das Denken bringt ihn nur als das, was ihm selbst vom Sein übergeben ist, dem Sein dar. Dieses Darbieten besteht darin, dass im Denken das Sein zur Sprache kommt.* ***Die Sprache ist das Haus des Seins****. In ihrer Behausung wohnt der Mensch. Die Denkenden und Dichtenden sind die Wächter dieser Behausung. Ihr Wachen ist das Vollbringen der Offenbarkeit des Seins, insofern sie diese durch ihr Sagen zur Sprache bringen und in der Sprache aufbewahren. ...*"

Zu dem von mir in brauner Farbe hervorgehobenen Satz will ich nachfolgend eine Bemerkung einfügen, die ich insofern als Erkenntnisgewinn verstehe, als sie dem sibyllinischen Sprechen von einem 'Haus des Seins', ein Raunen, das im Grund flagrant gegen das metaphysisch-ontologische Ausschliessungsprinzip verstösst[47], eine exakte Festigkeit verleiht, auf die auch ein jeglicher 'Ordentlichkeit' abholder Heidegger im Interesse der Intersubjektivität eben dieser Sprachlichkeit schwerlich verzichten kann. Die Festigkeit, von der ich hier spreche, ergibt sich wie folgt: Die analytische Entfaltung des Augustinischen sprachlichen Subjektausdrucks 'Seinsganzes' (hier ein Einzelwort) in ein unendliches konvergentes hierarchisches System von aktiv vermittelnden Seinsweisen, eine Struktur, in der das Seinsganze system(at)isch erfasst ist, diese Struktur ergibt sich idealerweise bei der analytischen Entfaltung der Nebenbedeutungen eines sprachlichen Subjektausdrucks. Wenn der Subjektausdruck, im einfachsten Fall ein Einzelwort, 'rein' ist, d.h. wenn das fein gesponnene Bedeutungsfelder-System keine 'Webfehler' aufweist (wie in Kapitel 3, §§ 29 -31 expliziert), dann ereignet sich in jedem Wort Vermitteln äquivalent zu dem des Seinsganzen, nämlich zwischen relativer YIN- und YANG-Grenze als Analogon zum absoluten YIN und YANG und

[46] Kapitel 3, Abschnitt 2, §§3 und 4

[47] Denn 'Haus' gehört zur diskursiven Sphäre des Konkreten, Sein hingegen sicherlich zur intuitiven Sphäre der reinen Vorstellungen.

in dieser Hinsicht bzw. unter dieser Voraussetzung kann man in der Tat rechtens behaupten, die Sprache sei das Haus des Seins, da in jedem 'reinen' sprachlichen Subjektausdruck die system(at)ische Seinsstruktur reproduziert ist. Was Heidegger bei seiner lapidaren Formulierung einzig übersieht, ist der vermutlich oft anzutreffende Umstand, dass die Struktur der Nebenbedeutungen in ihrem hierarchischen Aufbau Unregelmässigkeiten (Webfehler) aufweist und zwar in Gestalt der oben erwähnten und in Kapitel 3, §§29-31 besprochenen Symmetriebrüche. Zugleich mit einer solchen Störung der Inklusions-Struktur müssten dann aber[48] spezifische Daseinsmerkmale festzustellen sein (wie die Merkmale 'Bewusstsein & Technologie' beim Menschen (→ Kapitel 3). Sie sucht man im Humanismusbrief vergeblich.

§7 Curie-Prinzip als Grundlage einer udenologischen Ontologie

Es hat sich andernorts bereits herauskristallisiert, dass das von Pierre Curie im Zusammenhang komplexer optisch aktiver Moleküle 'aufgestellte' bzw. entdeckte Prinzip, wonach ein Symmetriebruch innerhalb eines Systems das Auftreten beobachtbarer Phänomene bewirkt, die im symmetrischen Normalzustand nicht vorhanden sind. Dieses Prinzip, inzwischen als ein weit über den ursprünglichen speziellen Zweig der Chemie hinaus bei vielen Naturerscheinungen beobachtbares Gesetz, das auch in der modernen, mathematisierten Fassung der Quantentheorie eine wichtige Rolle spielt, habe ich in der vorliegenden Studie als brauchbares Prinzip in der Fundamentalontologie - wie ich denke- erfolgreich eingesetzt, um dem reinen Nichts, das weit über platten Nihilismus ausgreifende Udenologische Paradigma in die Philosophie einzuführen. Das in diesem Kontext zu einem ontologischen Hauptprinzip avancierte (verallgemeinerte) Curie-Prinzip erlaubt es insbesondere SEYN, reines SEYN als abgeleitetes Phänomen zu erklären, das sich dem Symmetriebruch des sich immer schon von sich unterscheidenden und sich-mit-sich vermittelnden NICHTS verdankt. Auf dem so im SEYN, sowie im darauf beruhenden finiten DASEIN, genauer im sich-mit-sich- vermittelnden NICHTS* als Grundlage ist dann das Udenologische Narrativ spekulativ entwickelt, das im Stil eines 'modernen Mythos' erklärt, wie das NICHTS durch Formation des DASEIN seine Vermittlung bewerkstelligt, nämlich indem dies NICHTS* einerseits in der Horizontalen des Instanzenmodells seine Vermittlung zwischen YANG- und YIN-Pol (Mutation bzw. Selektion der Evolution) betreibt, andererseits das Vermittlungsinstrumentarium in Gestalt der mit Bedeutung aufgeladenen Instanzen bzw. Seinsweisen (genauer Daseinsweisen) gewissermassen synthetisiert, in Gestalt der Inklusions-Beziehungen (ähnlich Hegels Aufhebungsdynamik in seiner Wissenschaft der Logik).[49].

Während Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft zu kurz greift, wenn er nur die drei Vermögen sinnliche Anschauung, Verstand (Begriff) und Vernunft betrachtet, das vierte aber, unser Sprach-vermögen, unsere Sprachlichkeit links liegen lässt, greift Hegel dann zu weit aus, indem er an der für uns grundsätzlich unerreichbaren Grenze zum reinen SEYN und reinen NICHTS anzusetzen versucht, ohne freilich den wirklichen, über das Curie-Prinzip hergestellten, Zusammenhang beider (reines Sein und Nichts) zu durchschauen, mit dem Resultat einer hartnäckigen privatsprachlichen Schwerver-ständlichkeit, um nicht zu sagen Unverständlichkeit.

[48] nach dem Curie-Prinzip

[49] Man kann die fundamentalontologische Zusammenhangs-Struktur der Seinsweisen zwar als durch die Analyse erschlossene Gegebenheit analysieren, aber niemals als Prozess, d.h. prozesshaft erfassbare Synthese. Ein Übergang von der rationalen Analyse zu einer etwaigen Synthese, wie sie etwa Hegel in Gestalt der Aufhebungs-Automatik, unter Einsatz seiner Privatsprache versucht durch simple Richtungs-umkehr verbietet sich.